

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 36

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kreucht und fleucht

Jawohl, alles was im Zürripet kreucht und fleucht, findet man in Walter Höhn-Ochsners neuer «Zürcher Volkstierkunde» wieder, herausgegeben im Rahmen der Vierteljahrsschrift der «Naturforschenden Gesellschaft» in Zürich. Verlag: Leemann AG, Zürich. Unter Mithilfe einer Reihe von Mitarbeitern hat der Richterswiler Naturkundelehrer, seit einem halben Jahrhundert mit der Pflanzen- und Tierwelt seiner engeren Heimat (von ihm ist seinerzeit auch eine «Zürcher Volksbotanik» erschienen) verbunden, das Werk von 140 Seiten mit «mundartlichen Ternamen und volkskundlichen Mitteilungen über die Tierwelt des Kantons Zürich» geschaffen. Er hat auch die einschlägige Literatur durchgearbeitet, zurück bis zu den Tierbüchern Conrad Gessners und dem «Index animalium» von Johann Jakob Scheuchzer. Trocken? Ganz im Gegenteil!

Wurm bis Krebs

Dass unser Regenwurm klassisch *Lumbricus terrestris* heißt, mögen einige noch wissen. Höhn

kennt Redensarten und Bauernregeln dazu: «Däm hämer d Würm us der Naase zoge.» Zwingli schreibt 1523: «Man findet Gytwürm, die von fünfzehnen als vil Zins erfordrend als von Zwanzigen.» Der «Gytwurm» hat einen schlechten Ruf. Und: «Wär en Wurm vertrampet, ischt gschuld, wänns chunt go räagne.»

Entschuldigung: Ich muss Höhns Schreibweise mitunter ändern. Ueber Bandwurm und diverse Egel geht's zu den Schnecken, zur Wegschnecke (Schlymschnägg, Tau-Schnägg, Ross-Schnägg usw.), vor allem aber zur Weinbergschnecke, die bei uns allein als Speiseschnecke gilt. Als Schneckensammler betätigten sich im Zürcherland früher Kinder, Hüterbuben, arme Leute. Heute allerdings: «Unter dem Einfluss der Fremdarbeiter ist bei uns die Zahl der Weinbergschnecken derart zurückgegangen, dass diese Tiere unter Naturschutz gestellt werden mussten.»

Uebrigens: «Schnäggekönig» nennt man die seltenen Weinbergschnecken, deren Gehäuse links gewunden ist. Oepfelschnäggli sind ein Gebäck. Und «Schnäggé» ist eine weibliche Haarfrisur, bei der die Ohren bedeckt bleiben. Die enge Wendeltreppe: Schnägglistäige. Be-scheid über jemanden weiss man, wenn es heisst: «Dää ischt grad so flingg wien en Schnägg.» Die umständliche Person: «Schnäggetaunte.» Unnötige Vorkehrungen: Schnäggatanz. Aus Kinder-versen herausgepickt: «Es git käi schööners Tierli / Als so en / Schnägg, Schnägg, Schnägg. / Er träti sys äigi Hüüsli / Uf em Rugge wäg, wäg, wäg.»

Es folgen Muscheln, dann die Krebstiere, mit Schwergewicht auf Bachkrebs, der lateinisch so ungenießbar «*Potamobius torrentium*» heisst. Goethe lobte die Krebse aus dem Zürcher Hüttnersee. Und wenn auch in den Zeitungen steht, unsere Krebse in den Restaurants seien aus der Türkei, so muss doch nebenbei verraten werden: Sie werden auch bei uns noch gezüchtet, und ich kenne ein freundliches Zürcher Seelein, das 1975 an die 400 Kilo Krebse, herrlich gute übrigens, hergegeben hat. Indessen: Propaganda wird nicht gewünscht. Auch zu den Krebsen gibt's Redensarten («er chunt fürsi wien en Chräps») und Bauernregeln, alte Marktausfuersprüche, Flurnamen (Haus zum Schwarzen Krebs in Zürich), Geschlechtsnamen wie Krebs und (mit Verlaub: so hiess ledig meine Mutter) Krebser, Verse wie: «De Hansli am Bach / Hät luuter gueti Sach, / Hät Fischli zum Zmorge / Und Chräpsli zum Znacht.»

Und Pulex irritans

Tausend- und Hundertfüssler sind vertreten, samt Spruch: «999maal macht's nüt, und bim tuusigste Maal macht's tägg!» Was ist's? Der Tausendfüssler, der (das steht nicht im Werk) zum Supergingger Beckenbauer sagte: «Mit weleem Fuess seli jetzt es Gool schüsse?» Es kommt der Zuckergast, also das Silberfischli, vielen Hausfrauen aus der Küche bekannt. Es kommt – unter den Geradflügeln – die Hausgrille, auch Häinimuch, Härimucher und ähnlich genannt. Und es kommen die Libellen, die im Züripiet je nach Gegend noch Wasserjumper, Augestächer, Augeschüisser, Tüfelsgrosmueter heißen.

Pulex irritans? Das ist der Menschenfloh, der trockenen heissen Monate wegen heuer besonders verbreitet, laut Zeitungsmeldung sogar im Vatikan. Wetterregel: «Wänn d Flöö böös sind, gits Rääge.» Verkeht jemand in schlechter Gesellschaft, so heisst's: «Wää mit Hunde is Bett gaat, staat mit Flööne uuf.» Wurde einer verprügelt: «Däm hämer d Flöö abgschtriche.» Volkstümlicher Zweizeiler: «Bruu sind d Haselnüss, und bruu sind d Flöö. / Wänn d Mäitli d Buebe gseend, sind d Wyber höö.» Für Nichtzürcher: «höö» heisst «erzürnt, unwirsch». Apropos Mäitli: Es gibt auch sonst «Chäferli» im Zürcherland und damit in Höhns enorm interessanter Arbeit «Zürcher Volkstierkunde»: Hirsch-, Ross-, Mai-, Marien-, Speck-, Rüssel-, Borken- und andere Käfer. Redensarten: «Er lacht wien en Laubhääfer uf der Hoochsig-räis.» Und: «Die Chroöli (Guetsli) sind so troche wien es Chääferfüddli.»

E Trucke voll

Ueberspringen wir Sommervögel, Spinnen und Fische, haken wir ein beim Vers: «I wett i wäär am chüele Bach, / Wos Frösche häd und Chrotte. / Doo fieng i dänn e Trucke voll / Und bräächts der Tante Gotte.» Die Chrott, die Kreuzkröte zumal,

Mehr als eine Million politische Gefangene sind in Haft. – Helfen Sie uns helfen, damit die Menschenrechte überleben.

AMNESTY
international

Schweizer Sektion
3001 Bern – Postfach 1051

spuckt im Aberglauben grosse Töne. Und gibt allerhand Redensarten her. Wer beim Jassen immer gewinnt, «hät bimäid es Chrottehoor im Sack». Wenn jemandem Unangenehmes passiert ist: «Es ischt em e Chrott über de Wäag gloffe.» Heiserkeit: «Chrott im Hals.» Vom nicht sehr Intelligenten: «Er ischt ja nüd gschuld, das d Chrotte kä Schwänz händ.» Kleines Messer: «Chrotte-stächer.» Bei überfülltem Saal: «e Chrottete.»

Amsel, Drossel, Fink und Star: item, die ganze Vogelschar ist bei Höhn natürlich auch vertreten. Vögel galten früher, weitgehend nur als Beute. Mönche bis Adelige gingen trotz Verboden auf Vogeljagd. Der Thalwiler Pfarrer Jodocus Oesenbrey verfasste eine umfangreiche Schrift über Vogelfang und Fangtechnik. Erhard Escher berichtete: «Anno 1525 fing man in dem Zürichgebiet an die 30 Centner Vögel, je fünf für ein Pfund gerechnet. Die kleinen Vögel sind allenthalben gemein zur Speis und Wollust / mit Garn / Leimruten und anderer Bereitschaft zu fahen.» Und zu den Anzähli-reimen gehört: «Hansli ischt in Gaarte ggange, wievil Vögel hät er gfange? Äine, zwee, drei, und du bisch frei.»

Sogar der Storch ist noch erwähnt, obschon er nicht mehr bei uns nistet, sondern nur noch als Durchzügler auftaucht. Noch erinnern Räder auf Kirchen und Käsbissentürmen an einstige Nestbewohner. Da nützt der Vers nichts mehr: «Storch, Storch, Niggelibäi, / bring mer au es Schwöscherli häi!» Glücklicherweise wissen Erwachsene neuerdings, wie man's ohne Storch anstellt.

Du liebe Zeit, was alles wäre da noch zu nennen! Mit den Fledermäusen fangen die Säugetiere an. Dann kommen etwa die Igel, leider durch Autoverkehr und Schneekengife dezimiert. Glatzköpfe schmierten früher Asche von gebrannter Igelhaut mit Bärenfett oder Honig auf den Schädel zwecks Aufforstung. Aber nützen tat's nichts. Nicht vergessen: Katz und Hund, Maus und Ratte, Rind und Ross, Schaf und Geiss, sogar Wolf und Bär, Eichhörnchen (wie man sie in einem Zürcher Wald noch täglich scharenweise beim Gefüttertwerden sieht) und Wildschwein. Der grösste Schub Wildsauen kam 1949 bis an den Zürichsee. Einem Wehntaler Sennen gelang es vor etwa 20 Jahren, einen Frischling zu fangen, ihn aufzuziehen und so zu zähmen, dass ihn dieses Wildschwein überallhin wie ein gutdressierter Hund begleitete. Bravsein zahlte sich allerdings nicht aus für das Tier: ein Wildhüter erschoss es versehentlich ...

berner oberland

GRINDELWALD

erfüllt nicht nur Ferienwünsche – es bietet auch für jedes Budget den passenden Aufenthalt.

7 Tage ab Fr. 172.—

Neu:

- Tennisschule und -wochen
- Sommereislauf im Sportzentrum

Auskunft und Spezialprospekte
Verkehrsamt Grindelwald
Telefon 036 / 53 12 14